

Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres = Recensioni

Autor(en): **Castellani Zahir, Elisabeth / Eggenberger, Christoph / Rüschi, Elfi**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **48 (1997)**

Heft 2: **Kreuzgänge = Cloîtres = Chiostri**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

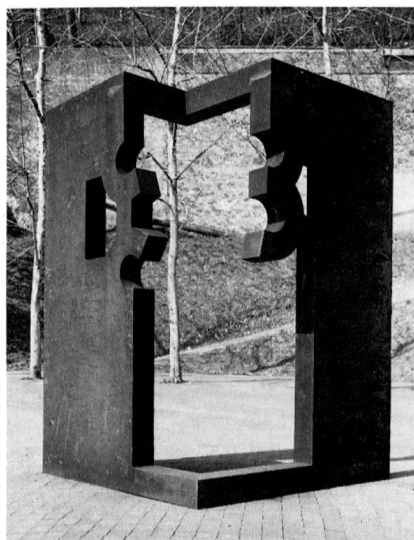
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen Comptes rendus de livres Recensioni

• *Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung*, Bestandeskatalog, hrsg. von GEORG MALIN und der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung Vaduz, mit Texten von STEFAN ASCHWANDEN, SONIA BARANOW, ERIKA BILLETER, ARIANE GRABHER, CLAUS GRIMM, MICHAELA HERRMANN, CORNELIA KOLB-WIECZOREK, GEORG MALIN, PAUL MÜLLER, MARIA SMOLENICKA, BEAT STUTZER und EDUARD TRIER, Redaktion: Cornelia Kolb-Wieczorek, Benteli Verlag Bern, Bern 1995. – 410 S., zahlreiche Schwarzweiss- und Farbbabb. – Fr. 160.–

Auf dem Umschlag rahmen die liechtensteinischen Staatsfarben Rot-Blau dezent das abgebildete Kunstwerk. In dem an Umfang und Gewicht monumentalen Kunstkatalog wird erstmals der Bestand der 1969 gegründeten Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung (LSK) vorgelegt. Der Katalog präsentiert die beeindruckende Bilanz von 28 Jahren staatlicher Sammlungstätigkeit, die in Ergänzung zur wohl bekannten Fürstlichen Privatsammlung mit Werken alter Meister und einer Zeitgrenze im 19. Jahrhundert im Depot von Schloss Vaduz eine gezielte Ausrichtung auf das 20. Jahrhundert hat. Bei Ankäufen werden internationale Massstäbe von Qualität und Bedeutung beachtet, und inländisch liechtensteinisches Schaffen beziehungsweise regionale Produktion unterliegt anspruchsvollen Kriterien. Einen Schwerpunkt bilden weit über tausend Aquarelle, Zeichnungen und druckgraphische Blätter, die einen umfassenden Querschnitt durch die Graphik unseres Jahrhunderts bieten und mit Bekanntem wie Unerwartetem aufwarten. Angefangen von den zahlreichen «Übervätern» (u.a. Degas, Gauguin oder Klimt und natürlich Picasso) sowie einer anklagenden «Mutter» der klassischen Moderne (Käthe Kollwitz) bis zu Künstlern und Künstlerinnen der Gegenwart, wie z.B. Hanni Roeckle, einer jungen Vaduzerin, oder Richard Serra und Günter Grass, die man nicht so ohne weiteres in diesem Genre suchen würde, umfasst der staatliche Sammlungsbestand eine Graphikproduktion von über 100 Jahren (ca. 1870–1994). An Schweizer Künstlern findet man hier z.B. Paul Klee, Le Corbusier, Rolf Iseli oder Jean Tinguely. Im Sammlungskatalog vermisst man allerdings den Namen von Meret Oppenheim. Diese international anerkannte Schweizer Künstlerin würde der Sammlungsidee vollumfänglich entsprechen, und es bleibt zu hoffen, dass diese Lücke bei Gelegenheit geschlossen werden kann. Der Begriff Graphik ist klugerweise sehr weit gefasst und



Edoardo Chillida, *La puerta de la libertad*, 1983, Corten-Stahl, 247 × 242 × 125 × 16 cm, Vergabung der Lampadia Stiftung, Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung, Vaduz.

umfasst «alle Arbeiten auf Papier» (S.15), d.h. neben originalen Werken (Zeichnungen, Aquarelle, Gouachen) auch alle Spielarten der Druckgraphik und Erzeugnisse moderner Reproduktionstechniken, sodass Offenheit besteht gegenüber einer gattungs- und materialübergreifenden Entwicklung künftigen künstlerischen Schaffens und dessen Dokumentation. Ausgeklammert ist lediglich die Fotografie, vergebens sucht man allerdings nach einer entsprechenden Begründung. Daneben umfasst die LSK eine kleine, erlesene Gemäldegruppe alter Meister, die aus einer Schenkung des Grafen von Benden herrührt und durch das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK) in Zürich untersucht wurde. Im Katalog erscheint nun erstmals eine zusammenfassende kunstgeschichtliche Würdigung dieser Gemälde. Die aufsehenerregendste Entdeckung ist wohl das Bildnis eines Knaben aus vornehmer Familie (1623/25) von Anthonis van Dyck.

Das dritte Standbein bilden seit 1985 die Skulpturen. Auch hier sichert privates Mäzenatentum (Lampadia Stiftung, Vaduz) den Aufbau der Sammlung, die zeitgenössische Bildhauerei seit 1900 in exemplarischen Objekten dokumentiert. Künftig sollen Bildhauerzeichnungen begleitet von Skulpturen als Programm zu einer spezifischen Eigenart der LSK entwickelt werden. Soweit konservatorische Gesichtspunkte es zulassen, sollen die Ankäufe auf öffentlichen Plätzen und in freier Landschaft in Liechtenstein präsentiert werden. So stehen auf dem Schwurplatz in Benden (FL) die eindrucksvolle Granitskulptur *Fünf Anrufungen* von Karl Prantl (1990) und gegenüber dem Regierungsgebäude in Vaduz Henri Moores *Figure in a shelter* (1983). Andererseits wurde ein Bronzeguss von Georg

Malins *Rad* (1971/73) als Symbol des sich vereinigenden Europa vom Liechtensteinischen Staat dem Europarat geschenkt und in Strassburg öffentlich ausgestellt (Europaratgebäude).

Mit grossformatigen, qualitativ hochstehenden Farb reproduktionen von 130 ausgewählten Werken sowie mit einem Werkverzeichnis in dem über 1000 Objekte der 300 in der Sammlung vertretenen Künstlern mit Schwarzweissabbildungen figurieren, ist die Publikation zum schwergewichtigen Bildband und Nachschlagewerk zur Kunst des 20. Jahrhunderts geworden, umrahmt von Texten verschiedener Autoren. So werden die vorgestellten Werke pro Sammlungsschwerpunkt mit je einem prägnanten Einleitungstext versehen. Für die Gemälde zeichnet Claus Grimm, in die Graphiken führen Georg Malin und Erika Billeter ein, und die Skulpturen umreist Georg Malin. Georg Malin ist es auch, der aus kompetenter Feder einleitend einen anschaulichen Abriss über das kulturelle Umfeld und die Gründungsgeschichte der LSK darbietet, auf die gegenseitige Abstimmung mit der Fürstlichen Sammel- und Ausstellungstätigkeit eingeht und sogar das «Unthema» des vor einigen Jahren gescheiterten Kunsthause Vaduz, ein liechtensteinischer Politkrimi, nicht verschweigt, und nicht zuletzt die Einbindung der staatlichen Sammlung in die Kulturpolitik seines Landes herausstreicht, eine Einbindung, an der Georg Malin als aktiver Kulturpolitiker selber gebührenden Anteil hat.

Am Zustandekommen der Publikation haben viele mitgewirkt, die Redaktion lag in den Händen von Cornelia Kolb-Wieczorek, den Katalogteil bearbeiteten Paul Müller und Berty Malin-Ziegler, die Kurzbiographien der Künstlerinnen und Künstler haben Maria Smolenicka und Kolb-Wieczorek verfasst, der Publizist Robert Allgäuer stand bei der Herausgabe des Bandes beratend zur Seite. Doch vor allem ist der opulente Bestandeskatalog ein Geschenk Georg Malins an alle Kulturinteressierten inner- und ausserhalb Liechtensteins. Georg Malin ist nicht nur wegweisender Initiator der LSK und Herausgeber sowie Autor der vorliegenden Publikation, er hat zudem als engagierter Historiker, Archäologe, Kunstsammlungsdirektor, Publizist, Kulturpolitiker und nicht zuletzt als international anerkannter Bildhauer einen wesentlichen Anteil am kulturellen Niveau seines Landes mit Wirkungen weit über dessen Grenzen hinaus.

Der Bestandeskatalog der staatlichen Kunstsammlung hält höchsten wissenschaftlichen und ästhetischen Ansprüchen stand. Er besticht durch seine inhaltliche und gestalterische Systematik sowie durch eine gediegene Aufmachung. Ein rundum gelungenes Werk, zu dem man nur gratulieren kann. Elisabeth Castellani Zahir

• *Wege zur «Guten Form». Neun Beiträge zur Geschichte der Schweizer Produktegestaltung*, hrsg. v. ARTHUR RÜEGG und RUGGERO TROPEANO, Birkhäuser Verlag für Architektur, Basel 1995. – 72 S., ca. 150 Schwarzweiss- u. Farbbabb. – Fr. 48.–

Vor allem in der Zwischenkriegszeit haben Schweizer Produktegestalter interessante Beiträge zu einer Entwicklung geleistet, die man heute vereinfacht «Design» zu nennen gewohnt ist. Einzelne dieser Produkte sind weltbekannt und werden immer noch mit Erfolg hergestellt und verkauft – Paradebeispiel ist sicher der Aluminiumstuhl von Hans Coray für die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich –, andere sind in Vergessenheit geraten und nur noch in Designsammlungen zu sehen. Umso verdienstvoller ist es, dass Aufsätze zu diesem Thema, die ursprünglich für eine italienische Fachzeitschrift geschrieben wurden, jetzt in Buchform unter dem Titel *Wege zur «Guten Form»* einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht werden. Sie beschreiben in punktuellen Ansätzen eine Entwicklung – und teilweise ihr Nachleben –, die 1949 in einer Wanderausstellung aufgezeigt wurde und dann mit dem vom Schweizer Werkbund eingeführten Gütesiegel «Die gute Form» Gültigkeit bekam.

Die neun Beiträge erheben keinen Anspruch auf eine «umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas», schreiben im Vorwort die beiden Herausgeber und Mitautoren Arthur Rüegg und Ruggero Tropeano. Es ist aber ein Nebeneinander an Artikeln zustande gekommen, das einen anregenden Blick auf die vielfältige und zu ihrer Zeit heftig umstrittene fortschrittliche Schweizer Produktegestaltung werfen lässt. Teilweise bisher unbekanntes Bildmaterial stützt, die fundiert recherchierten Artikel.

Stanislaus von Moos zeichnet in seinem Beitrag die Diskussion nach, die die Spannung zwischen handwerklicher und industrieller Produktion und die Suche nach der den neuen Produktionsmöglichkeiten entsprechenden modernen Formgebung in den zwanziger und dreissiger Jahren auslöste. Er zeigt die wichtige Rolle des heute noch existierenden Möbelgeschäfts Wohnbedarf Zürich bei der Vermittlung industriell hergestellter Einrichtungsgegenstände, meist aus gebogenem Stahlrohr, auf. Das Angebot sollte dazu dienen, die Häuser der Architektur des Neuen Bauens wie die Siedlung Neubühl in Zürich adäquat auszustatten. So betätigten sich in den dreissiger Jahren fortschrittliche Architekten wie beispielsweise Werner M. Moser als Möbelgestalter. Von Moos zeigt aber auch auf, wie man während des Krieges wieder zurückbuchstabierte und in der Siedlung Neubühl ein Musterzimmer mit einer handwerklich

Foto aus: Wege zur «Guten Form», Basel 1995



Plattenspieler «Mikiphone», geöffnet und geschlossen, 1925 im «Almanach d'architecture moderne» vorgestellt, von seinem Erfinder als «Système Vadasz» patentiert und von der Firma Paillard & Cie AG hergestellt, Ø 11,5 und Höhe 4 cm.

gefertigten Möblierung ganz aus Holz einrichtete.

Eingehend zeichnet Othmar Birkner die öffentliche Diskussion um die moderne Formgebung anhand der Stellungnahmen von Georg Schmidt und Peter Meyer nach, die nationalsozialistisch angehauchtem Gedankengut auf verschiedenen Ebenen und unterschiedlich widersprachen. Interessant ist auch, wie die beiden Pole der Architektur der Landesausstellung, die ja einerseits erstaunlich modern war, andererseits aber im «Dörfli» auch vermeintlich typisch Schweizerisches zelebrierte, beurteilt wurden.

Dass Max Bills Pavillon an der VI. Mailänder Triennale 1936 Aufsehen erregte und seither als wegweisend gilt, ist keine neue Erkenntnis mehr. Ivo Allas und Giampiero Bosoni weisen in ihrem Artikel aber mit neuem Material auf die Wirkungsgeschichte des Pavillons hin. Bisher wenig Beachtung fanden demgegenüber die anderen Schweizer Projekte für internationale Ausstellungen von 1924 bis 1939; der Beitrag der beiden Autoren schliesst diese Lücke.

Dem Architekten Max Ernst Haefeli (1901–1975) und seinen innovativen Leistungen bei der Gestaltung und Herstellung zeitgemässer Möbel und Leuchtkörper ist der Beitrag von J. Christoph Bürkle und Ruggero Tropeano gewidmet. Anhand von Haefelis Werken wird der Begriff des Typenmöbels als des Möbels, das zur indu-

striellen Serienherstellung bestimmt war, als Begriff kritisch hinterfragt. Wenig bekanntes Material wurde dazu aufgearbeitet; so wird detailliert dargestellt, dass Max E. Haefeli für den Neubau des Zürcher Kantonsspitals das gesamte Inventar an Ausstattungsgegenständen überarbeitete und teilweise neu entwickelte. So entstand im Kantonsspital ab 1938 eine einzigartige Einheit von Architektur und Ausstattung, die heute nur noch fragmentarisch erhalten ist. In der Folge beschäftigte sich der Architekt bis in die sechziger Jahre mit der Verbesserung sanitärer Apparate. Die Autoren schliessen ihren Beitrag mit der wehmütigen Bemerkung, dass «die unzähligen Möbel- und Industrieprodukte von Haefeli hochqualifizierte Phänomene einer Zeit (bleiben), in der Innovation und gesamtgesellschaftliches Denken vor Wirtschaftlichkeit rangierten...»

In seinem Beitrag über Hans Bellmann (1911–1990) zeichnet Arthur Rüegg die Schaffensgeschichte eines Gestalters nach, der bisher weitgehend in Vergessenheit geraten war, der aber mit einigen seiner Möbelentwürfe, so zum Beispiel seinem Spannstützen-Gestell von 1946 – wahrscheinlich das erste zwischen Boden und Decke einspannbare Gestell –, seinerzeit eine eigentliche Pionierleistung vollbracht hatte. Christina Sonderegger widmet ihre Aufmerksamkeit der Schweizer Einbauküche aus den fünfziger Jahren und ihrem Schöpfer Hans Hilfiger. Die genormte Küche garantierte höchste Variabilität bei stets stimmigen Proportionen.

Ebenso überraschend ist der dem ersten genormten Schweizer Schrankprogramm gewidmete Beitrag. Das in verschiedenen Teilen aufeinander abgestimmte, kostengünstige «3m»-Möbelprogramm von 1927 erlaubte eine perfekte, individuelle Ausnutzung des Raums kleiner Wohnungen. Ursula Suter hat die Geschichte dieses Möbels, das Ideen verwirklicht, die erst viel später allgemein nutzbar gemacht werden, erstmals aufgearbeitet. Mit Lotte Schilder Bär schliesslich kann man einen Blick tun auf Erzeugnisse der Schweizer Präzisionsindustrie seit den zwanziger Jahren – neben Uhren sind es Fotoapparate und Plattenspieler –, die von der Mechanik wie der Formgebung her Spitzenleistungen darstellen. Den Schlusspunkt zum Buch setzt wiederum Stanislaus von Moos mit einer Würdigung von Max Bills Schaffen unter dem Titel «Schönheit als Funktion», einer Devise, die Bills ganzes Lebenswerk als einflussreicher Gestalter und Architekt begleitete und entscheidend prägte. *Irene Meier*

• Rossana Cardani

Il Battistero di Riva San Vitale. L'architettura, i restauri e la decorazione pittorica, Armando Dadò Editore, Locarno 1995. – 260 S., 36 Abbildungen, davon 16 farbig, 10 Strichzeichnungen und 67 Reproduktionen von Plänen. – Fr. 39.–

Das Buch von Rossana Cardani wird von Hans Rudolf Sennhauser mit einer Übersicht über die frühchristlichen und frühmittelalterlichen Baptisterien in der Schweiz und einer Einführung von Anna Segagni-Malacart eingeleitet. Es ist eine tesi di laurea für die Universität Pavia, und als solche liegt sie nun dank der Unterstützung der Fondazione Pietro Molinari per la Gioventù in Lugano gedruckt vor. Diese Vorbemerkung ist insofern von Bedeutung, als es eigentlich wenig Sinn macht, einen Text mit den deutlichen Anzeichen einer Universitätsarbeit aufwendig zu drucken. Autorin und Verlag hätten gut daran getan, den Text ein weiteres Mal gründlich zu überarbeiten, um von den kurzatmigen, pedantisch durchnummerierten Abschnitten zu einer wissenschaftlichen, gut lesbaren Prosa zu gelangen. Das Buch hätte dadurch gewonnen, doch es hat auch in der vorliegenden Form seinen Wert, nicht zuletzt wegen der reproduzierten, seit 1919 entstandenen Pläne. Spannend wird die Lektüre dort, wo die Autorin das Baptisterium von Riva San Vitale in den Zusammenhang der frühchristlichen Architektur Oberitaliens stellt. Gleich im nächsten Unterkapitel (I.7.) fällt sie aber wieder in den Regestenstil zurück. Die Geschichte der Restaurierung hätte mit anderen Materialien zusammen in einen Anhang gehört, um für eine weiter ausgreifende Darstellung der architektur- und kunsthistorischen Argumentation Platz zu schaffen. Auch die Behandlung der romanischen Malereien leidet unter derselben Kurzatmigkeit; man kann einen Text über das so wichtige Ensemble nicht beginnen mit: «II.1. Descrizione degli affreschi. II.1.1. L'abside: la Crocifissione. Al centro dell'abside domina la figura del Crocifisso, rappresentato in modo del tutto singolare: la croce presenta bracci di notevole larghezza ed è priva di quello superiore.» Demgegenüber fällt jedoch die souveräne Einbindung in die oberitalienische Tradition der romanischen Malerei wohlthuend auf. Während sich im Architekturteil immerhin die Grundrisse der Vergleichsbeispiele finden, vermisst man hier aber die Abbildungen der von der Autorin gut ausgewählten Parallelen, insbesondere in Handschriften der Biblioteca Ambrosiana Mailand, schmerzlich. Aus dem reichen Material hätte eine umfassende Analyse erarbeitet werden können; so erscheint die Aufzählung der Beispiele wie auch die Zitate der Kirchenväter (z.B. dasjenige aus «De Mysteriorum» von Am-

brosius zur Taufe) katalogartig, zufällig, willkürlich. Die fehlenden Angaben der Signaturen von Handschriften, so etwa auf S. 95 mit Anm. 9 und 10, oder die Unkenntnis der Forschungslage, z.B. über den Hortus Deliciarum, wo auf S. 123 in Anm. 91 die 1979 vom Warburg Institute in London besorgte Ausgabe der rekonstruierten Handschrift fehlt, aber auch die Bezeichnung des Autors der Basler Dissertation «Die romanische Wandmalerei in der Schweiz» von 1963, Beat Brenk, als «studioso tedesco» sind vermeidbare Unsorgfältigkeiten. Kurz zusammengefasst, ein Buch, das man immer wieder zur Hand nehmen wird – stets zusammen mit den Büchern von Beat Brenk, Don Isidoro Marcionetti (Lugano 1978) und Jean Soldini (Bellinzona 1990) –, dem man aber ein paar Monate zusätzlicher Reifezeit gewünscht hätte: Es wäre ein prachtvoller Band daraus geworden. Als bezeichnend für den unfertigen Zustand der Publikation mag auch gelten, dass die Autorin es unterlässt, dem Leser Schlussfolgerungen aus ihren zahlreichen und wichtigen Beobachtungen vorzulegen; ein Tadel, der eher an die Adresse der Verantwortlichen der Universität Pavia zu richten wäre als an die Autorin?

Christoph Eggenberger

Grotti, splüi, cantine. Anonyme Felsarchitektur im Maggiatal/Architettura rupestre anonima nella Vallemaggia/Architecture rupestre anonyme dans le val Maggia, Fotografien von THOMAS BURLA und RALPH HUT, mit einem Text von CONRADIN WOLF, Edition Howeg, Zürich 1995. – 144 S., 60 Schwarzweissabb. – Fr. 98.–

Visitando la Valmaggia capita di imbattersi in eccezionali forme di architettura arcaica, tipiche di particolari situazioni geologiche (frane o «ganne», zone moreniche, singoli massi scoscesi) che si incontrano tra i 2000 metri circa di altitudine e la bassa valle. Sono i cosiddetti «splüi» (splüi, sprüg al

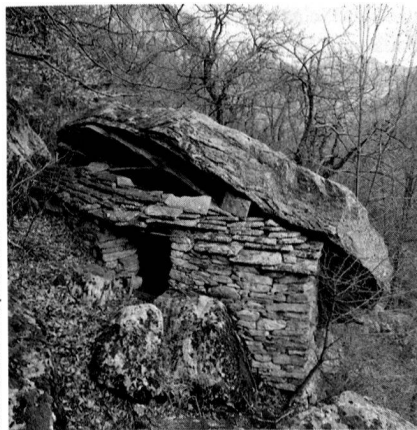


Foto: Thomas Burla, Ralph Hut, Zürich

Fontana, Val Bavona, 1993.

singolare; «splüi» solo al singolare femminile quando è nome proprio oppure diventa toponimo), prevalentemente ripari per uomini e greggi durante i brevi periodi di alpeggio. Nei territori abitati hanno talora assunto, con aggiunte di piccoli edifici, anche una funzione aggregante sul piano sociale. Infatti, qui, sono stati parzialmente adattati in cantine per il vino e il formaggio (con l'ingegnoso sfruttamento di una climatizzazione sotterranea naturale) e in piccoli grotti familiari dei quali alcuni tuttora in uso. In parte divennero anche grotti pubblici, ma si contano sulle dita di una mano quelli che hanno conservato il carattere autentico.

La trasformazione o la scomparsa degli antichi usi dell'alpicoltura con l'abbandono di alpi e di maggenghi ha portato negli ultimi decenni anche al parziale decadimento di questi particolari ripari naturali ad alta quota. Un parziale decadimento è certo riscontrabile anche nelle zone basse, dove gli antichi ronchi vengono riassorbiti dalla vegetazione o dove il contadino (se ancora esiste) o il proprietario di piccoli vigneti si è indirizzato verso una produzione più moderna, rendendo di conseguenza anche inutile l'uso delle antiche cantine per la conservazione del vino e dei prodotti lattieri.

L'argomento degli splüi, delle cantine e dei grotti è estremamente complesso e va districato e anche differenziato con un'attenta valutazione di ogni singolo caso a dipendenza dell'altitudine, della posizione, della vicinanza o meno dagli abitati, a dipendenza ancora del tipo di intervento umano o dell'uso che se ne fa, limitato, generalmente, a poche settimane o a pochi mesi all'anno.

Che questi siti e manufatti suscitino l'interesse di chi percorre attentamente il territorio non stupisce quindi molto, tanto più che già nel Settecento essi destarono la curiosità scientifica di alcuni viaggiatori. Il fascino lo subirono anche i due fotografi Thomas Burla e Ralph Hut che nel 1995 presentarono il volume *Grotti, splüi, cantine* con un'introduzione di Conradin Wolf. Il testo – che appare in tedesco, italiano e francese – si dipana da considerazioni di carattere sociologico generale e da citazioni di Plinio Martini, Victor von Bonstetten e H.B. de Saussure, per soffermarsi poi sulle peculiarità dei «reperti» stessi e il tipo di immagine fotografica.

La stampa in duplex rende ancor più efficaci le tonalità dei grigi delle rocce e delle murature a secco delle 60 fotografie riprodotte in un bel grande formato. Le riprese sono state scattate quasi tutte (almeno ci sembra), durante i mesi invernali, per cui, senza le foglie, le asperità della natura si rafforzano ancor di più e non lasciano trapelare nulla di quello che poteva o che può ancora essere l'aspetto positivo di un sito,

come riparo e frescura. Gli autori delle fotografie hanno voluto rilevare anche i lati in parte desolanti dei luoghi e il senso di abbandono che talora vi aleggia. Queste sono tuttavia le caratteristiche di una «chiusura invernale», che troviamo sempre in grotti e cantine a partire da fine autunno e che non necessariamente riflettono una situazione di abbandono totale.

Mentre l'apparato fotografico si concentra sulla Bavona, sulla val Calneggia e sulla media e bassa Valmaggia (Cevio e frazioni, Bignasco, Lodano, Giumaglio, Ponte Broletto) il testo di Conradin Wolf considera anche il Sottoceneri, inglobando cantine e canveti come pure le «case dei pagani» tipiche invece soprattutto delle alte valli ticinesi. Il libro ha certamente il merito di aprire gli occhi a turisti talvolta ottusi su un aspetto di vita locale estremamente significativo e di invitarlo magari alla scoperta di una valle oltre i limiti di un grotto accessibile con la vettura in fin di giornata.

Elfi Rüsch

• *Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft. Gartenkunst zwischen 1880 und 1980 im Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung*, hrsg. v. Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung, mit Texten von URS FRAUCHIGER, BRIGITT SIGEL, PETER PAUL STÖCKLI, ANNEMARIE BUCHER, ROLAND RADERSCHALL UND JUDITH ROHRER-AMBERG, Redaktion: ANNEMARIE BUCHER, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich 1996. – 111 S., zahlreiche Schwarzweiss- und Farbbabb. – Fr. 48.–

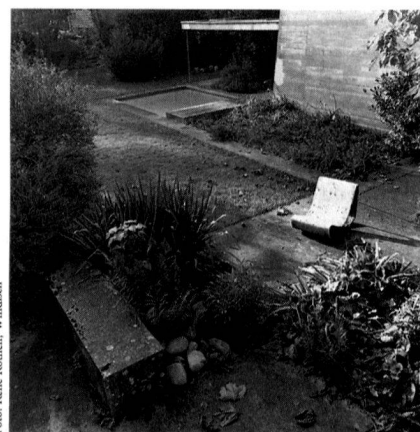
Im Jahre 1995 fand im Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon eine vielbeachtete Ausstellung zum Thema Garten statt. Der Wunsch, die Ergebnisse dieser Ausstellung festzuhalten, und die Absicht, Schätze aus dem Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung in Rapperswil einer kulturell interessierten Öffentlichkeit vorzustellen, waren Anlass zur vorliegenden Publikation. Seit Hans-Rudolf Heyers Buch *Historische Gärten der Schweiz* aus dem Jahre 1980 ist somit erstmals wieder eine wichtige Arbeit über schweizerische Gartenarchitektur der vergangenen hundert Jahre erschienen.

Die Schweiz ist kein klassisches Gartenland, und für breite Bevölkerungsschichten kommt dem Thema Garten nur marginale Bedeutung zu. Die dem Vorwort von Brigitt Sigel vorangestellte prägnante Aussage von Dieter Kienast: «Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum» verdeutlicht den schweren Stand der Gartenkultur in unserem Land.

Einführend werden zwei Aufsätze präsentiert, die sich mit der sinnlichen Wirkungskraft des Gartens befassen. Urs Frauchiger macht sich Gedanken zur Beziehung von Musik und Gärten und spannt einen weiten Bogen vom Paradiesgarten zum alltäglichen Leben und Erleben im Garten. Brigitt Sigel thematisiert den Garten als Kunstwerk, das den ganzen Menschen anspricht, nämlich sowohl den Verstand als auch die Seele sowie die Sinne.

Im anschliessenden Aufsatz zeichnet Peter Paul Stöckli als Stiftungspräsident des Archivs für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung in Rapperswil die Entstehungsgeschichte dieser Stiftung nach. Er gibt einen Überblick über die Sammlungsbestände dieser bedeutenden, leider noch viel zu wenig beachteten Institution. Die Stiftung besteht seit 1982 und widmet sich der Sammlung von Dokumenten und Quellen zur schweizerischen Gartenarchitektur und Landschaftsplanung mit dem Ziel, diese der Forschung zugänglich zu machen.

Erstmals wird durch Annemarie Bucher aufgrund der umfangreichen Bestände des Archivs in Rapperswil auf 52 Seiten eine kompetente Studie über die Entwicklung der schweizerischen Gartengestaltung von 1880 bis 1990 geboten. Als Konservatorin des Archivs arbeitet sie anhand ausgewählter Beispiele Tendenzen der Gartengestaltung auf dem Weg in die Moderne heraus. Ihre Untersuchung setzt ein bei der spätklassizistischen Gartenkunst, die sich in der Schweiz vor allem an Beispielen in Villengärten, öffentlichen Parks und Uferpromenaden manifestiert. Bezeichnenderweise erhielten deren bedeutendste Schöpfer Theodor und Otto Froebel sowie Evariste Mertens ihre Ausbildung nicht in der Schweiz, sondern in den klassischen Gartenländern England, Frankreich, Deutschland und Holland. Ein eigenes Kapitel ist dem Thema des Alpengartens gewidmet. Darin wird der Genfer Botaniker Henry Correvon für seine Verdienste um die Einführung der alpinen Wildpflanzen in die Gartenkultur und für seine Bemühungen um den Schutz der Alpenflora gewürdigt. Sodann geht Annemarie Bucher ausführlich auf die wichtige Entwicklung des Architekturgartens im frühen 20. Jahrhundert ein und stellt deren bedeutendste Vertreter vor: die Gebrüder Mertens, Gustav Ammann und Johannes Schweizer. Hervorgehoben sind Querbezüge zum Siedlungsbau, zum Neuen Bauen und zur internationalen Entwicklung. In den dreissiger Jahren sei die Auflösung der streng formalen Gestaltungsrichtlinien erfolgt. Hausgärten und öffentliche Anlagen seien als Wohnraum im Freien konzipiert worden. Interessante Ausführungen zeigen, dass der Garten in der Nachkriegszeit zwar weiterhin als



Ernst Cramer, *Wohngarten des Architekten Schmidlin in Aarau, 1962.*

zweckmässig gestalteter Lebensraum verstanden würde, dass aber in den fünfziger und sechziger Jahren eine zunehmende Verarmung und Anspruchslosigkeit der Ausenräume einsetzt. Nur einigen Persönlichkeiten, darunter Ernst Cramer, sei es gelungen, neue Massstäbe zu setzen. Sein Schaffen erschliesst die Autorin in einem eigenen Artikel. Am Beispiel des «Garten des Poeten» an der G 59 werden Parallelen zur «Land Art» verdeutlicht. Die Ausführungen enden mit Hinweisen zur Naturgarten-Bewegung, die wegen ihrer Nähe zur Gegenwart noch nicht ausreichend überblickt und gewürdigt werden können.

Im letzten Teil des Buches illustrieren von Judith Rohrer-Amberg, Roland Raderschall und Annemarie Bucher zusammengestellte Plandokumente, Fotos und Vortragsmanuskripte die Entwicklung der Gartenkunst. Wir finden Pläne von Villengärten (Patumbah, Boveri, Bomonti) und Siedlungsgärten (Bata-Siedlung), Wettbewerbsentwürfe und Pläne zur Gestaltung von Plätzen und Seeufern.

Die vorliegende Publikation stellt für weitere Arbeiten über die schweizerische Gartenkultur eine ausgezeichnete Grundlage dar. Das Werk ist umfassend bebildert. Besonders ansprechend wirken die farbigen Gartenpläne im Hauptteil. Positiv ist auch die Wiedergabe von Porträts bedeutender Gartengestalter zu vermerken. Von künstlerischer Qualität und deshalb besonders ansprechend sind die ganzseitigen, schwarzweissen Stimmungsbilder von René Rotheli. Das leserfreundliche gegliederte Werk ist im Preis moderat und richtet sich nicht nur an ein wissenschaftlich ausgerichtetes Publikum. Ein kritischer Hinweis sei erlaubt. In einer Zeit der kunstvollen Buchgestaltung hätte diese wichtige Publikation allein schon aufgrund ihres Themas eine ansprechendere äussere Aufmachung verdient. Es wäre erfreulich, wenn dieser Bucherstling aus dem Planarchiv schon bald eine Fortsetzung erfahren würde.

Rosmarie Hess